



**Inhalt:** Gertrud's Jugendtraum. Roman von Marie Sophie Schwarz. (Fortsetzung.) — Der treue Wächter. Originalzeichnung von Fräulein Helene Richter. — Petöfi als Schauspieler. Original-Skizze von Maurus Jolai. — Victoria, Kronprinzessin des Deutschen Reiches und Kronprinzessin von Preußen. Nach der Büste C. Ende's gezeichnet von Heitland. — Dogaresa. Originalzeichnung von Eugen Blaas in Venedig. — Anna Frölich. Novelle von Ernst Gäßlein. (Fortsetzung.) — Meine Kassen. Von C. von Vincenti. — Die Mode. Von Veronika von G. Mit einer Initialie. Originalzeichnung von P. Grot' Johann. — Eine orientalische Räucherfugel. Von A. von Cöhausen (mit Abbildungen). — Wirthschaftsplaudeereien (mit Abbildung). — Auflösungen der Räthsel Seite 36. — Inserate. — Extra-Beilage: Das Wasnehmen und Zuschneiden. Von S. Klemm. II. — Correspondenz.

**Gertrud's Jugendtraum.**

Roman von Marie Sophie Schwarz.  
(Fortsetzung.)

**Viertes Kapitel.**

Die Kammerräthin begrüßte die heimkehrende Gertrud mit Vorwürfen und gab ihr neue Verhaltensregeln. Allein das Mädchen war und blieb unzuverlässig. Den ganzen Tag streifte sie umher, zu Fuß oder zu Pferde. Alles Neben der Tante war vergebens. Wenn sich Nachmittags die Damen versammelten, um Frau Louise zu unterhalten, fehlte gewöhnlich Gertrud, oder sie schlich sich wieder fort, sobald sie sich unbeachtet sah. Sie schien die Tante Louise wie den Tod zu scheuen, und diese hinwieder ließ sich über Gertrud's Aufführung durchaus nicht schmeichelhaft aus.

Nach einem Aufenthalt von vierzehn Tagen auf Eisborg war die Kammerräthin der Verzweiflung nahe. Eines Nachmittags hatte sie eine lange Zorn- und Klage-Epistel an Gertrud's Vater geschrieben, und säßte sich dadurch einigermaßen erleichtert, aber als sie nun bei Frau Louise eintrat, fiel ihr der ganze Kummer sofort wieder aufs Herz. Dort saß Louise wie immer im Lehnstuhl, zu ihren Füßen jedoch auf einem Schemel saß die schöne Ottilie Gyldestierna und las der armen Reichen aus den Tageszeitungen vor. Das friedliche Bild erfüllte die Kammerräthin mit Bitterkeit. Warum betragt sich Gertrud nicht wie Ottilie, aufmerksam und immer bei der Hand, ohne deshalb aufdringlich zu scheinen, wachsam auf Alles, was die unfreundliche Louise wünscht, und stets bereit, ihre Wünsche zu erfüllen, ohne Jemand zu verdrängen. O, mein Gott, warum gleicht Gertrud nicht ihr! Geschrei und Pferdegetrab vom Garten unter-

brach den Gedankengang der Kammerräthin. Gleich einem Paar erschrockener Lämmer kamen Olga und Evchen über den Rasen gestürzt, der an die Schloßterrasse grenzte. Hinter ihnen aber sprengte ein Rappe gezäumt und für eine Dame gesättelt, über Blumenbeete und Rosenstöcke. Wild geworden hatte er ohne Zweifel seine Reiterin abgeworfen. Aber schon erschien auch diese — keine Andere natürlich, als Gertrud — auf der Scene mit einem Gefolge von Stallknechten, um das Pferd einzufangen. „Apollo, Apollo, steh!“ rief Gertrud, aber Apollo verachtete den Ruf des jungen Mädchens, er stürzte gerade auf die Terrasse los. In demselben Augenblicke holte einer der Knechte den Flüchtling ein und haschte nach dem Zügel. Allein das Thier riß sich los, machte kehrt, und im nächsten Augenblicke schien es, als werde es sich über Gertrud, welche still stand, stürzen



Der treue Wächter. Originalzeichnung von Fräulein Helene Richter.  
Als Photographie im Verlage der „Photographischen Gesellschaft“ in Berlin.

H. Richter  
1870.





Zeit Wladislaw's II.). Es war in Versen geschrieben und zur Bewerbung um den großen akademischen Ehrenpreis bestimmt. Wie man sieht, waren meine Ambitionen ganz bescheiden. Das Werk mußte von fremder Hand copirt eingebracht werden, und Petöfi unterzog sich dieser Arbeit. Er hatte eine herrliche Handschrift, seine Buchstaben waren wie angereichte Perlen.

Für den geleisteten guten Dienst bot ich ihm dann eine entsprechende Summe an. Hui! wie er mich barisch damit zurückwies.

„Ich that Dir es nicht um's Geld! Habe ich Dich, als Du mein Porträt maltest, gefragt, was ich dafür zahlen soll?“ Nun war es eben so wenig gentlemanlike gewesen, der Dudás mit den zehn Gulden durchzugehen.

Petöfi löste diese schwierige Aufgabe auf folgende Weise.

Mein Stubenmädchen und unser gemeinsamer Freund Pali Gyenes war der glückliche Besitzer eines vergilbten Calepinus. Den hatten wir schon ganz durchgelesen (oder haben gar niemals hineingeschaut; ich erinnere mich nicht mehr genau), mit einem Wort, wir hatten ihn nicht nötig. Diesen „elephantina molles“ ließ sich Petöfi aus, um denselben bei der Dudás als Faustpfand zu hinterlegen. Sie sollte dies unbewegliche Gut bei sich behalten, bis er einmal zu Gelde kommen und dann dem „Ueberbringer dieses“ die darauf intabulirte Schuld ausbezahlen würde. (Ein Wechsel von fünf Pfund! — nicht Sterling, sondern Wiener Pfund.)

Die Dudás nahm mit scheinbarer Ruhe die wunderliche Hypothek in Besitz, doch saß sie im Herzen Böses. Zum Glück hatte die Dudás eine schöne Enkelin (sie hieß auch Juliska!), welche für den Dichter zarte Sympathien hegte. Diese verrieth insgeheim, daß ihre Großmutter sie beauftragt habe, sich, während er schlief, ins Zimmer zu schleichen und seines schönen weißblauen Fracks mit gelben Knöpfen zu bemächtigen. Mag er dann in seinem Segelstuchrod weiter reisen. Der Frack sei am Ende doch sicherer Geld, als der Folioband.

Die Entdeckung dieses Complots beschleunigte die Entwicklung des Dramas. Unser Freund ging nicht mehr nach Hause, sondern kam mit der Nachricht zu mir, daß er noch heute Nacht per pedes nach Pesth aufbrechen wolle, wo er seine Verse herauszugeben und mein Drama einzureichen beabsichtige.

Er hatte zehn Kreuzer an barem Geld, etwas Wäsche und seine Verse im Tornister nebst meinem Schauspiel.

Meine brave Hausfrau packte ihm dazu noch einen Schinken und gute Reckemeter Fleischkuchen, und ich und Pali Gyenes begleiteten ihn bei Nacht und Nebel bis vor die Stadt hinaus. Es war eine regnerische, abscheuliche Nacht, der Weg voll Schmutz und Lachen, ein Wagen nirgend zu sehen.

Mit solcher Kriegsausrüstung brach Petöfi auf, um die Welt zu erobern. Und er eroberte sie.

Es bleibt mir nur noch zu erzählen, was aus dem Calepinus geworden.

Als die Dudás den weißblauen Frack nicht erreichen konnte, so wartete sie nicht, wie üblich, mit ihrem fünfpfündigen Wechsel auf den Verfalltag, sondern trug das Buch zu unserem Rector Professor und erzählte ihm ihre Angelegenheit. Der biedere Herr, dem unser freundschaftliches Verhältnis zu Petöfi bekannt war, ließ uns die Affaire Calepinus kundgeben, und so erstanden wir denn schließlich unseren eigenen Calepinus für das Collegium um zehn Gulden zur größten Befriedigung der Dudás.

Nach einem halben Jahr bekam ich von Petöfi einen Brief, worin er mir zu der Auszeichnung gratulirte, die meinem Drama von Seiten der Akademie widerfahren. Ich wußte Nichts davon, denn Zeitungen kamen damals nicht in unseren Gesichtskreis. — Was war das für ein Jubel für uns Beide!

Ich hätte Maler werden sollen, Petöfi Schauspieler; doch eine dritte Muse entführte uns zu gleicher Zeit von unseren Pfaden in andere Welten.

Petöfi war damals neunzehn Jahre alt, ich ein Jahr jünger.

**Dogareffa.**

Da Byron „auf Venedigs Seufzerbrücke steht“, bricht er in die Klage aus:

„Das Echo Tasso's ist verstummt zuletzt,  
Gefanglos rudert nun der Gondolier  
Am Strande modern die Paläste jezt,  
Und holder Klänge lauscht vergeblich ihr;  
Die Zeit entschwand, doch Schönheit weilt noch hier,  
Kunst bleicht, Macht sinkt, nur die Natur, sie währt...“

Aber schon in der nächsten Strophe widerspricht er sich selbst:



Victoria, Kronprinzessin des Deutschen Reiches und Kronprinzessin von Preußen.

Nach der Wüste C. Encke's gezeichnet von Heitland.

„Wir haben die Trophä'n, die nicht vergehn  
Mit dem Rialto, denn der Mohr, Pierre  
Und Schlod werden jede Zeit bestehn;  
Nichts schwemmt sie fort, und bliebe Nichts auch mehr,  
Belebten sie uns doch den Strand, so öd' und leer.“

Und damit behalte der Dichter Recht. Weil der Meister unseres schönen stimmungsvollen Bildes seiner Dogareffa keinen Namen gab, wollen wir nicht sofort mit Hilfe der Costümkunde in der stolzen Dogenreihe ihren Gemahl suchen. Uns heißt sie Angiolina. Denn in Angiolina Faliero hat Byron selbst eine typische Gestalt geschaffen. Wie auch die Anderen gelebt und geendet haben mögen, die „dem Bräutigam des Meers“ sich vermählten, für uns haben alle den Schmerzenszug Angiolina's, da sie dem letzten Wort ihres Herzog-Gemahls lauscht:

„..... in einer Stunde  
Hab' ich gelüßt mein ganzes früh'res Leben  
Und Alles überlebt — nur nicht Dein Herz —“

Wen trug der Ducentoro zum Glück?! Auf der Treppe zu ihrem Palast muß die Dogareffa nicht nur am Gespenst des Marino Faliero vorüber.

**Victoria, Kronprinzessin des Deutschen Reiches und Kronprinzessin von Preußen.**

Gern ließen wir uns über die Schöpfung des genialen Encke, die Porträtbüste der Kronprinzessin des Deutschen Reiches und Preußens des Weiteren aus, denn, wen lodte es nicht zu loben, wenn er es mit Ueberzeugung kann?! Allein die Betrachtung des Kunstwerks würde uns ganz von selbst zur Bewunderung des Originals führen, und ein gedrucktes Lob Derjenigen, welche Fügung und eigenes Verdienst auf die höchste Stufe gestellt, ist aufdringlicher Schmeichelei zum Verwechseln ähnlich. Ebenjowenig jedoch wollen wir das Bild mit trockenen Daten begleiten, die Jedermann bei uns und auswärts bekannt sind. Oder sollen wir historisch kühl erzählen, was die hohe Frau als Gattin und Mutter, als Patriotin, als Götterin der schönen Künste wie der praktischen Bestrebungen zur Hebung des Volkswohls bisher gethan hat? Da sie in blühender Lebenskraft und Schöne unter uns weilt, ist ihr Gestern noch unvergessen und jeder neue Tag von ihr gleich wohlthätig und inhaltreich. Nicht als ob wir einen längeren Artikel über dieses dankbarste aller Themata verschwören würden! nur bleibe er einer geistreicheren Feder überlassen. Unsere Huldigung heute ist schlicht, aber aufrichtig wie ein „Victoria!“ unter Ihrer Kaiserlichen und Königlich-Hoheit Namen.

**Der trene Wächter.**

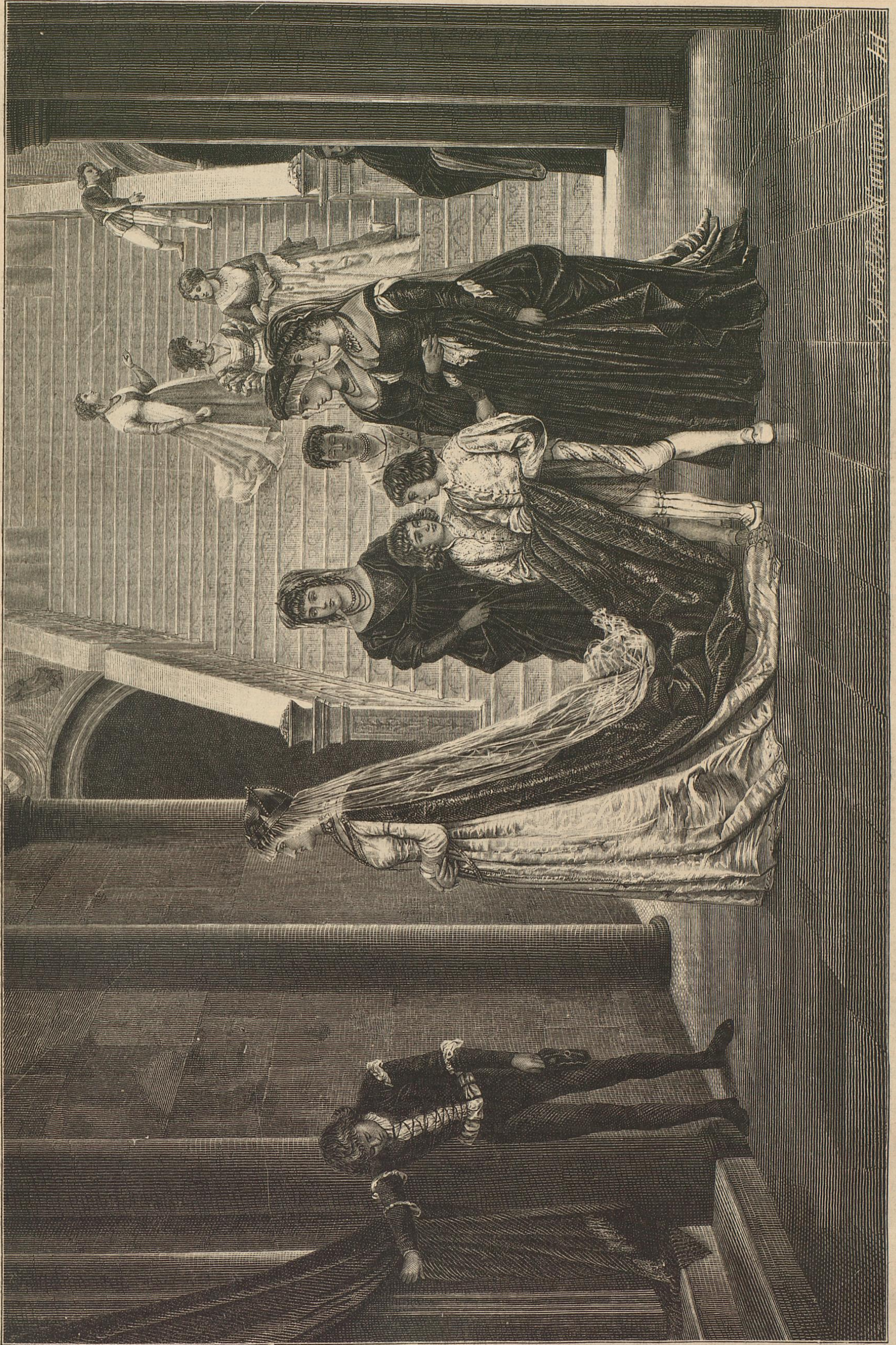
Wir brachten in der vorigen Nummer einen schlafenden Knaben, dem unter grünen Zweigen, am Sommernachmittag die Engel des Traums schon die Wunden der Weihnachtszeit geigten und trompeteten; heute stellen wir sein Schwesterchen vor. Daß die blonde Kleine von der Künstlerin ohne Engel gelassen wurde, ist ganz natürlich. Bedarf es nach einem Blick auf dies gute liebliche Gesicht noch der Versicherung, daß alle Himmlischen darüber wachen? Und wissen letztere nicht, daß in solchem Fall ein zottiger „Mohr“ mindestens ebenso klug und zuverlässiger, als manches „Kindermädchen“ ist? Er hält sich geduckt, daß sein Schützling bequem gebettet liege, aber mit Aug' und Ohr ist er ganz der gespannte, seiner Verantwortlichkeit bewußte und darauf stolze Wächter. Eschen — oder wie immer sie heißen mag — ist zudem sein Liebling. Freilich, wem wäre sie es nicht?! Daß sie uns den einen Fuß ohne Chaussure zeigt, grade dieser Zug spricht für ihre Wohlerzogenheit und Sittigkeit. Sie weiß, daß ein artiges Kind niemals mit Strümpfen

und Stiefeln „zu Bett geht“. Müde, vom Sandmann, wahrscheinlich infolge der Bewegung, die sie sich mit Mohr verschafft, vorzeitig überrascht, that sie ungeheißt und eigenhändig, was sie von Mutter und Wärterin allabendlich an sich erfährt. Wenn der Schlaf stärker war, als ihr guter Wille — wer möchte ihr deshalb grollen, oder gar sie deshalb wecken! Ich nicht. Et.!

**Anna Fröhlich.**

Novelle von Ernst Eckstein.  
(Fortsetzung.)

Als Kurt am andern Morgen gegen zehn Uhr erwachte, hatte er das unangenehme Bewußtsein, bei dem gestrigen Gelage — inclusive den Kosten für ein ländliches Abendmahl — sein Budget für drei Tage bis auf den letzten Pfennig erschöpft zu haben. Der stud. jur. Hermann Celarius und der Freiherr waren zwar keineswegs hinter ihm zurückgeblieben, aber er hatte Ursache, anzunehmen, ihre pecuniäre Situation gestatte einen derartigen Luxus, während seine bescheidene Stipendienbörse schon seit Entrichtung des Miethsbetrages sehr schwindfüchtig dreinschaute.



Wagner'ssa.  
Nach seinem Gemälde auf Holz gezeichnet von Eugen Blaug in Bielefeld.





